

»Kritik gilt als Verrat«

Interview mit **David Hirsh**, der am Goldsmiths College der University of London Soziologie lehrt und Mitglied der Labour-Partei ist, über Antisemitismus in der britischen Linken



Konkret: Kürzlich erschienen die drei größten jüdischen Zeitungen Großbritanniens mit derselben Aufmachung und demselben Titelkommentar. Darin wird vor einer »existenziellen Bedrohung für Jüdinnen und Juden« gewarnt, die von einer von Corbyn geführten Regierung ausginge. Teilen Sie diese Einschätzung?

David Hirsh: Ich bin mir nicht sicher, ob die Bedrohung unter Corbyn existenziell wäre. Klar ist jedoch: Der Antisemitismus ist in Großbritannien auf dem Vormarsch – und natürlich auch eine Bedrohung für uns Juden. Viele aus der Community beantragen im Moment Pässe für den Fall, dass sich die Situation zuspitzt.

Ich glaube jedoch nicht, dass es an der Zeit wäre, Großbritannien zu verlassen. Aktuell gilt es, die Debatte über Antisemitismus zu gewinnen – auch damit wir diese Auseinandersetzung nicht irgendwann einmal gewalttätig auf der Straße führen müssen. Ein Problem ist dabei, dass der Kampf gegen Antisemitismus in der Regel als Privatangelegenheit der Jüdinnen und Juden verstanden wird.

Wie geht Labour mit dem parteiinternen Antisemitismus um?

Labour ist natürlich kein einheitlicher Block, und es gibt nach wie vor zahlreiche jüdische Parteimitglieder, die sich – so wie ich – gegen Antisemitismus engagieren. Interessanterweise werden wir oft mit dem mehr oder weniger direkten Vorwurf konfrontiert, keine richtigen Parteimitglieder zu sein. Dann heißt es etwa, wir seien Agenten einer

rechten Verschwörung mit dem Ziel, Labour zu schaden, »die Palästinenser« zum Schweigen zu bringen, uns in den Dienst einer »globalistischen Elite« zu stellen oder gar für Trump einzutreten.

Antisemitismus zu kritisieren gilt offenbar als größerer Verrat an der Linken, als sich antisemitisch zu äußern. Das haben jüngst die Disziplinarverfahren gegen zwei Labour-Parlamentarier gezeigt. Ian Austin und Margaret Hodge hatten die Antisemitismusdefinition im kürzlich überarbeiteten Parteistatut kritisiert, da darin zentrale Elemente des Antisemitismus unberücksichtigt bleiben.

Damit wird versucht, den Antisemitismus in den eigenen Reihen zu leugnen.

Ja. Häufig lässt sich dabei ein Kommunikationsmuster beobachten, das ich in meinem Buch *Contemporary Left Antisemitism* (Routledge 2017) *Livingston formulation* genannt habe: Man weigert sich, den konkreten Inhalt eines Antisemitismusvorwurfs zu diskutieren, und lenkt stattdessen die Aufmerksamkeit auf die angeblich verborgenen Motive der Kritiker des Antisemitismus. Die Vorwürfe würden absichtsvoll eingesetzt, um »legitime Kritik an Israel« zum Schweigen zu bringen, heißt es dann. Der ehemalige Londoner Bürgermeister Ken Livingstone hat dieses Muster perfektioniert. Es gehört zum klassischen Repertoire von Antisemiten, sich als Opfer von aggressiven, paranoiden und hysterischen Juden zu inszenieren.

2016 war die Zahl der antisemitischen Vorfälle in den Reihen der Labour-Partei so hoch, dass der damalige Premierminister David Cameron sie in einer parlamentarischen Fragestunde thematisierte. Labour reagierte geschickt mit einer eigenen Untersuchung, dem Chakrabarti-Report. Warum halten Sie den Bericht für problematisch?

Weil im Chakrabarti-Report nicht erklärt wird, wie der zeitgenössische linke Antisemitismus funktioniert. Auf welche Weise er manchmal auch versteckt auftritt und was seine zentralen Denkmuster und Topoi sind, wird nicht thematisiert.

Der Bericht kommt zu dem Schluss, dass Labour kein Antisemitismusproblem habe. Antisemitische Vorfälle werden als bedauerliche Einzelfälle verharmlost. Es ist die Rede

von »schlechten Menschen« und davon, dass es falsch – aber nicht antisemitisch – sei, Zionisten mit Nazis zu vergleichen. Aus den zahlreichen Äußerungen gegen Antisemitismus, die in der Untersuchung nicht berücksichtigt worden sind, habe ich einen Film gemacht. Mit »Whitewashed« (der Film ist über Youtube zugänglich) wollte ich den jüdischen Mitgliedern von Labour, die sich im Chakrabarti-Bericht nicht repräsentiert fühlten, eine Stimme geben.

Wie konnte der linke Antisemitismus in Großbritannien so stark werden?

Das Problem lässt sich nicht auf Corbyn reduzieren, doch seine politische Biografie zeigt exemplarisch, wie große Teile der Linken ihre Identität negativ über die Juden und Israel definieren. Dabei spielen Labour, die Universitäten und die Gewerkschaften eine zentrale Rolle. Dort dominiert eine antiimperialistische Weltanschauung, die die Welt sehr schematisch in Unterdrücker und Unterdrückte aufteilt. Israel wird dabei die Rolle eines besonders fieschen Unterdrückerstaats zugewiesen.

An den Universitäten und in den Gewerkschaften ist die BDS-Bewegung sehr stark. Sie stützt sich auf den weitverbreiteten Wunsch, Israel und die Israelis, die symbolisch für alles Schlechte in der Welt stehen, zu bestrafen. Bei der Boykottbewegung kann man übrigens auch einen empirischen Zusammenhang zwischen Antizionismus und Antisemitismus nachweisen: Dort, wo BDS an Bedeutung gewinnt oder sich gar institutionalisiert, nehmen antisemitische Ressentiments und Exklusion zu.

Wie stehen die Chancen für eine breite Allianz gegen den Antisemitismus in Großbritannien?

Sehr schlecht, obwohl es genau das wäre, was wir jetzt brauchen. Viele Jüdinnen und Juden fühlen sich in ihrem Engagement gegen Antisemitismus isoliert. Aus diesem Grund verlassen aktuell nicht wenige jüdische Parteimitglieder Labour.

Dass ich mich besonders stark gegen den Antisemitismus von links einsetze, hängt übrigens nicht damit zusammen, dass ich der Meinung wäre, Juden Hass von Rechten oder Islamisten sei unbedeutend. Es gibt da Ähnlichkeiten, etwa zwischen dem linken Populisten Corbyn, der Antisemitismus verurteilt, die Hisbollah und die Hamas aber als Freunde bezeichnet, und dem rechten Populisten Trump, der die Neonazis von Charlottesville verurteilt, aber die »guten Leute«, die angeblich mit ihnen marschieren, verteidigt.

Mein politischer Ort ist aber nun mal die Linke und das Soziologie-Institut, dort kann ich am besten verstehen, was vor sich geht. Wenn sich keine breite Öffentlichkeit, sondern nur die Juden gegen den Antisemitismus in Großbritannien wehren, dann, so fürchte ich, wird Corbyn die nächste Wahl gewinnen.

Interview: Till Schmidt